

Zeitschrift: Frauenbestrebungen
Herausgeber: Union für Frauenbestrebungen (Zürich)
Band: - (1918)
Heft: 7

Artikel: Jahresbericht der Verkaufsgenossenschaft der Zürcher Frauenzentrale : 1917/1918 : Erstattet von der Präsidentin
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-327297>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

den nötigen moralischen Rückhalt zu geben, und die Delegation, die vom Präsidenten empfangen wurde, erhielt von ihm das Versprechen der „Objektivität“.

In Genf wird unermüdlich für das Frauenstimmrecht gearbeitet, wie Herr de Morsier in geistvoller Weise auseinandersetzte. Das Stimmrecht in kirchlichen Angelegenheiten wurde den Frauen ohne Schwierigkeiten zwei Jahre nach der Trennung der Kirche vom Staat gewährt. Der Antrag, die Frauen in die gewerblichen Schiedsgerichte zu wählen, wurde 1914 abgewiesen, ebenso (November 1916) der wichtige Antrag Sigg, den Frauen das aktive und passive Stimmrecht zu verleihen. 1917 wurde ein neuer Vorschlag Guillermins ausgearbeitet, dahin zielend, das Gemeindestimmrecht allen Personen von 25 Jahren, die es wünschen, zu verleihen. Eine Petition von 5933 Unterschriften wurde dem Rate eingehändigt, und der Antrag wird nächstens diskutiert werden (am 8. Juni ist er ohne eingehende Diskussion mit 41 gegen 30 Stimmen abgewiesen worden).

Im Kanton Waadt wurde die Motion Suter zur Erlangung des Frauenstimmrechtes, wie Frau Béranger anregend berichtete, am 12. November 1917 eingereicht und einer Kommission von 7 Mitgliedern zur Prüfung übergeben. 27 Vereine unterzeichneten die Petition, und eine grosse Propagandatätigkeit wurde entfaltet. Die Waadtländerinnen sind nun gespannt, welchen Verlauf die Sache nehmen wird.

Ganz in den Anfängen begriffen ist das Frauenstimmrecht in Solothurn. Eine Motion zugunsten desselben ist dem Grossen Rate eingereicht worden.

Frisch und hoffnungsfreudig berichtete Fr. Amman von der grosszügigen Motion Greulich vor dem Kantonsrate Zürichs im Oktober 1917, den sympathischen Verteidigern derselben, den unritterlichen Äusserungen dagegen und dem schliesslichen schönen Abstimmungsergebnisse, nach welchem eine 3/5-Mehrheit die regierungsrätliche Fassung der Motion gegenüber dem Ablehnungsantrag Bopp erheblich erklärte. Dabei verhehlte sich Fr. Amman nicht, dass wir Zürcherinnen erst in der Kampfperiode stehen und unsere Propagandatätigkeit noch entfalten müssen.

Bis um 11¼ Uhr dauerten diese Referate; man muss es den Frauen lassen, dass sie ihre Zeit wohl ausnützen.

Von grossem Interesse waren die beiden trefflichen Referate von Fr. Georgina Gerhard (Basel) und Fr. Rose Rigaud (Neuenburg) über „die Frauen und die politischen Parteien“. Es ist gewiss kein rosiges Bild, das uns Fr. Gerhard von dem Parteiwesen entwirft. Die Partei, die ein Bindeglied zwischen Individuen und Staat ist, hat das Bestreben, die Regierung in die Hand zu bekommen. Dieses Machtprinzip wird oft von der Partei in Menschheitsideale gekleidet. Die Empfindung für das Ethische wird geschwächt, und das Verantwortlichkeitsgefühl nimmt ab. Das Strebertum wird grossgezogen. Wenn einmal die Parteiparole gegeben ist, so wird nicht mehr sorgfältig erwogen und dem wirklich Tüchtigen gestimmt, sondern dem Parteigenossen.

In unserm Parteiwesen sind alle Gefahren begründet. Eine angenehme Stellung nimmt man in den Parteien nicht ein, wenn man nicht mitheult.

Die Parteien sind aber gut, insofern sie positive Arbeit leisten, und Arbeit ist immer besser als Stagnation. Ein anderer Geist sollte sie jedoch beleben. Werden die Frauen diesen neuen Geist in die Parteien hineinragen oder aber mit in den Strudel gerissen werden?

Die Frauen sind zum Eintritt in die Parteien gezwungen, denn sie wollen mit dem Manne arbeiten. Da unser heutiges öffentliches Leben auf Parteiwesen beruht, müssen sich auch die Frauen organisieren. Dass unser Parteikampf dereinst ein gesundes Kräfteressen sei, nicht aber, wie jetzt oft, in einen Kampf mit niedrigen Waffen ausarte — daran zu arbeiten,

sei vielleicht den Frauen vorbehalten, die, wenn auch heute ungeschult und oft ungeschickt, doch unverbrauchte Reserven an ideellem Wollen und natürlicher Empfindung für das Gute in den Kampf zu führen haben.

Zu einem ähnlichen Schlusse kommt Fr. Rigaud. Für sie gibt es nur erspriessliche und erfolgreiche Arbeit für die Frau, wenn sie sich den bestehenden Parteien angliedert, um gemeinsam mit dem Manne ans Ziel zu kommen gemäss dem Prinzip „Eintracht macht stark“.

Die reichlich benutzte Diskussion stellt fest, dass das Ideal für die Frau wäre, nicht in den oft unsauberen Parteikampf getrieben zu werden. Aus Opportunitätsgründen muss sie es; aber sie soll ihre unverbrauchten Reserven von Idealismus hineintragen. Daneben sollen Frauenvereine bestehen bleiben, in deren Schosse speziell Fraueninteressen vertreten werden. Um die Frauen auf ihre künftige Aufgabe würdig vorzubereiten, wird folgende Resolution gefasst:

„Die Delegiertenversammlung des S. V. F. St. hält dafür, dass die Schweizerfrauen schon vor der Erhaltung des Stimmrechtes an allen politischen Fragen, welche die gesetzgebenden Behörden des Landes beschäftigen, regen Anteil nehmen sollen. Sie rät den Frauen im Interesse der Reformen, die sie zum Wohle des Landes verlangen, durch Organisation auf die gesetzgebenden Versammlungen einzuwirken.“

Damit war das reichhaltige Arbeitsprogramm abgewickelt, und die paar Mittagsstunden, die vor der Abreise übrig blieben, waren noch dem gemütlichen Teile gewidmet. Ein einfaches Mahl, dem später noch ein von der gastfreundlichen Sektion Bern freundlichst offerierter Thee folgte, vereinigte die Delegierten im Restaurant Enge. Es wurde durch Reden der Präsidentin und der Abgeordneten verschiedener Verbände gewürzt. Hell und fröhlich klangen die Gesänge der jugendlichen Seminaristinnen dazwischen hinein, und als gar das in Bern in fünf Akten abgewickelte Drama des Frauenstimmrechtes in Bildern und bekannten Schweizermelodien zum lebendigen Ausdruck kam, da wirkte der köstliche Humor der Bernerinnen so ansteckend, dass alle in herzliches Lachen ausbrachen und auf Augenblicke die schwere Zeit, in der wir leben, vergassen. Möge die Erinnerung an diesen gesunden Humor in allen, die zur Arbeit zurückgekehrt sind, noch lange nachklingen, damit sie den Mut nicht verlieren, wenn sie erst auf grossem Umwege zum Ziele gelangen. Die Hauptsache ist, dass das Ziel erreicht wird — erreicht werden muss! M. M.

Jahresbericht der Verkaufsgenossenschaft der Zürcher Frauenzentrale.

1917/1918.

Erstattet von der Präsidentin.

Das am 30. April d. J. abgeschlossene Geschäftsjahr der V. Z. F. darf entschieden als ein erfreuliches bezeichnet werden. Der in den 12 Monaten erzielte Umsatz übersteigt eigentlich unsere Erwartungen und würde für die Zukunft zu den schönsten Hoffnungen berechtigen, wenn die unheilvollen Folgen des Weltkrieges sich nicht auch bei uns immer drohender bemerkbar machten. Bei der wachsenden Kundschaft unseres Verkaufsdepots fürchten wir weniger für die Absatzmöglichkeiten unserer Waren, als für deren Beschaffung, die schon jetzt in Bezug auf einfache Wäsche recht schwierig sich gestaltet. Um möglichst lang in der Lage zu sein, Arbeit zu vergeben, machten wir im Frühjahr grössere Ankäufe von verschiedenen Baumwolltüchern, Kleiderstoffen und Faden, im Wert von ungefähr 10000 Fr., für deren Bezahlung die Frauenzentrale und Mitglieder das Geld zu 4% Verzinsung vorstreckten, da unser Kapital nicht ausgereicht hätte. Bei den heutigen Preisen deckt aber der Vorrat den Bedarf nicht

auf lange Zeit, so dass wir uns Schwierigkeiten für die Zukunft speziell für die praktische Abteilung, auf die ungefähr die Hälfte unseres Umsatzes fällt, nicht verhehlen dürfen. In der kunstgewerblichen Abteilung gehen schöne und originelle Arbeiten auch ziemlich spärlich ein, was aber eher einem gewissen Mangel an schaffensfrohen Kräften zuzuschreiben ist, als einem Mangel an Material, der sich immerhin in Bezug auf die Keramik auch fühlbar macht. Wir sind deshalb bestrebt, unser Fabrikationsconto C, das sich mit der Herstellung kunstgewerblicher Arbeiten befasst, mit Hilfe hiesiger Kräfte besser auszubauen, und hoffen dadurch auch neue Arbeiterinnen beschäftigen zu können. Das Fabrikationsconto B ist darin schon viel weiter und hat mit seinen selbst gefertigten Kinderkleidern, deren es für etwa 7000 Fr. verkaufte, recht schöne Erfolge aufzuweisen. Das gleiche darf von der Wäsche-Gruppe gesagt werden, die feinere Wäsche, Schürzen, Kleidchen für ungefähr 16300 Fr. absetzte und von allen Gruppen am meisten Arbeiterinnen beschäftigen konnte, bei deren Entlohnung sie sich zum Teil des durch den Weissnäherinnenverein neu aufgestellten Tarifs bediente.

Die Abteilung für Vereinsartikel setzte für ungefähr 15000 Fr. in Kommission gegebene Ware ab und zahlte 14000 Fr. an die Vereine aus, wovon 500 Fr. für fest bestellte Artikel. Ueberdies gab sie den Vereinen Stoffe zur Verarbeitung, für die rund 1800 Fr. an Arbeitslöhnen bezahlt wurden. Wenn der Absatz der einfachen Artikel nicht in gleichem Masse zugenommen hat wie derjenige der andern Abteilungen, so ist dies wohl grossenteils dem Wegfall der Evakuiertentransporte zuzuschreiben, die letztes Jahr sehr viel Kleidungsstücke beanspruchten.

Einen gewissen Ausfall an Einnahmen werden wir in Zukunft auch dadurch erleiden, dass das Ouvroir coop. Lausanne am 1. Mai ein eigenes Depot in Zürich errichtet hat. Trotz unseres bis Oktober 1918 laufenden Vertrages mit dieser Genossenschaft wollten wir sie an der Errichtung einer eigenen Filiale nicht hindern, da wir für die hauptsächlich in Betracht kommenden Artikel doch nicht genügenden Absatz hätten garantieren können und die Gründe, die Mlle. Witz vorbrachte, anerkennen mussten. Nach den neuen Abmachungen ist das Depot in der Spindel nicht aufgehoben, hingegen auf die Artikel beschränkt, die wir als passend für uns erachten, und auch insofern spezialisiert, als das Ouvroir Modelle nach unseren Angaben anfertigen wird, die für uns reserviert bleiben.

Im Herbst 1917 beteiligte sich die V. Z. F. an der kunstgewerblichen Weihnachtsausstellung, deren schlechter Besuch insofern auch ungünstig auf unsere Finanzen zurückwirkte, als die dort abgeschlossenen Verkäufe unsere Auslagen nicht zu decken vermochten, so dass unsere Abrechnung mit einem Defizit von 600 Fr. abschloss. Dieser Verlust lässt sich unter die für ein junges Unternehmen unumgänglichen Propagandaspesen buchen, und wahrscheinlich hat die Ausstellung doch zur Mehrung unserer Kundschaft mindestens ebensoviel beigetragen, als die in verschiedenen Tagesblättern, dem schweizerischen Kunstaussstellungskatalog und dem Theaterblatt erlassenen sehr teuren Inserate, mit denen wir im Laufe des Jahre einige, wie uns schien, wenig erfolgreiche Versuche wagten. Plakate, die in Hotels und Geschäfte zum Aufhängen gegeben wurden, vervollständigten unsere Anstrengungen auf dem Gebiete der Reklame und tragen hoffentlich dazu bei, die Spindel bekannt zu machen.

Als direkte Folge der Weihnachtsausstellung erhielten wir von einer guten kunstgewerblichen Engros-Firma in Amsterdam eine Bestellung auf kunstgewerbliche Arbeiten aller Art, nach deren Lieferung eine grössere Bestellung in Aussicht gestellt war. Leider wurde die Absendung der mit viel Mühe zusammengestellten Musterkollektion durch ein Durchfuhrverbot der deutschen Gesandtschaft vereitelt und die engere Knüpfung

von Beziehungen zwischen der holländischen Firma und unserer Genossenschaft bis auf die Zeit nach dem Kriege verschoben.

Einen erfreulichen Aufschwung nahm der Verkauf der Artikel von Coppet, La Sarraz und dem Oberhasli, während diejenigen der S. H. S.-Genossenschaft, die ja eigentlich als Reiseandenken gedacht sind, bei uns nicht so viel Absatz finden, wie wir im Interesse der S. H. S.-Genossenschaft wünschen würden. Seit dem Herbst gibt uns der Verband Soldatenwohl Arbeiten kranker Wehrmänner ins Depot, von denen besonders die Kreuzstichstickereien sehr gerne gekauft werden. Ebenso sind die Burgunderkittel, die von Grindelwalder Frauen angefertigt werden, ausserordentlich beliebt, wie denn überhaupt gesagt werden darf, dass geschmackvolle und zugleich praktische Stücke selbst bei hohen Preisen immer ihre Liebhaber finden, während eben für unschöne oder schwer verwendbare Sachen beim besten Willen keine Käufer aufzutreiben sind. Die drei Mal im Jahr tagenden Juries leisten uns in Bezug auf die Auswahl der ins Depot zu nehmenden Artikel sehr gute Dienste, indem sie der Leitung der kunstgewerblichen Abteilung die unangenehme Aufgabe abnehmen, die unmöglichen Dinge, welche leider immer noch in allen Gauen Helvetiens das Tageslicht erblicken, auszuschalten.

Die, wie aus dem Gesagten hervorgeht, stets sich häufende Arbeit machte im Mai 1917 die Anstellung einer dritten Verkäuferin notwendig; aber trotz dieser Vermehrung des Personals blieb noch sehr viel freiwillige Arbeit zu tun übrig, ohne die unsere Verkaufsstelle auch jetzt nicht bestehen kann, nachdem eine vierte, jüngere Angestellte die untergeordnete Arbeit übernommen hat. Um das mit grösster Pflichttreue und seltenem Eifer arbeitende Ladenpersonal zu entlasten, beschlossen wir, ab 1. Mai einen freien Nachmittag einzuführen, als welcher uns der Donnerstag am passendsten erschien. Seither ist der Laden jeweilen am Donnerstag Nachmittag von 2 Uhr an geschlossen, während die Theestube die ganze Woche hindurch geöffnet bleibt, da sich dort durch Verschiebung der Arbeit Freistunden für die Angestellten ermöglichen lassen.

Wie der Bestand unseres Personals, so erfuhren auch unsere Geschäftsräume eine Erweiterung, indem zwei bisher von der Frauenzentrale benutzte Zimmer im Entresol an die V. Z. F. übergiengen, das eine als Wohnraum für das Personal der Theestube, das andere als Arbeitsraum für den Vorstand, die Materialverwaltung und die verschiedenen Gruppen der Fabrikationskonti.

Am meisten Schwierigkeiten bot die Führung der Theestube, deren finanzielles Ergebnis durch die steigenden Lebensmittelpreise sehr ungünstig beeinflusst wurde und in keinem Verhältnis steht zu der darauf verwendeten Sorgfalt und Mühe. Den Zeitverhältnissen Rechnung tragend, wurde der Konsum der Kuchen beschränkt und darauf geachtet, dass fast gar keine Ersatzmehle verwendet werden, die dem allgemeinen Konsum für Luxus Zwecke nicht entzogen werden sollten. Trotz dieser Beschränkungen und erhöhter Preise bleibt der Besuch selbst in den Sommermonaten ein sehr reger und erfreut sich die Theestube besonders auch für einfache Mittagessen steigender Beliebtheit. Wenn man sich fragt, ob die Theestube unter den jetzigen Umständen noch ihre Berechtigung hat, so darf ruhig behauptet werden, dass sie eine Lücke zwischen den eleganten Konditoreien und den alkoholfreien Wirtschaften ausfüllt, und dass ohne sie das Verkaufsdepot nie den grossen Zuspruch erhalten hätte, den es hauptsächlich auch von Auswärtswohnenden geniesst. Inwieweit die schlechten Zugverbindungen die Frequenz ungünstig beeinflussen, bleibt abzuwarten.

Unser Genossenschaftskapital vermehrte sich im abgelaufenen Geschäftsjahr um 1100 Fr., indem 44 Anteilscheine à 25 Fr. gezeichnet wurden, von denen nunmehr noch 146 zu vergeben sind.

Im Vorstand trat zu unserem grossen Bedauern Frau Dr. Veraguth zurück, blieb uns aber als Leiterin der Kinderkleiderabteilung erhalten, während Frau Wetter, die schon vorher als Materialverwalterin bei uns tätig war, in die Geschäftsleitung gewählt wurde. In den verschiedenen Gruppen haben sich ebenfalls Änderungen vollzogen, sowohl in Bezug auf die Arbeitsteilung, als auch hinsichtlich neuer Helferinnen, die teilweise abgehende ersetzten oder neu hinzukamen und sehr wertvolle Arbeit leisten.

Wir hoffen mit der Zeit unter allen Mitarbeiterinnen noch mehr Fühlung herzustellen durch öftere Zusammenkünfte. Versuche, die nach dieser Richtung, z. B. mit den Kunstgewerblerinnen, gemacht wurden, zeigten deutlich, wie nötig es ist, sich gegenseitig auszusprechen.

Zu Weihnachten vereinigten wir auch unsere bezahlten Arbeiterinnen zu einem bescheidenen Festchen, das ausserordentlich befriedigend ausfiel und es nur bedauern liess, dass der Vorstand noch immer so stark mit unumgänglicher geschäftlicher Arbeit belastet ist, dass er der sozialen Seite unseres Unternehmens nicht genügende Aufmerksamkeit schenken kann. Da wir aber doch zusehends in ein ruhigeres Fahrwasser gelangen und das Schifflein besser zu steuern lernen, hoffen wir an der nächsten Generalversammlung auch von Fortschritten nach der sozialen Seite hin berichten zu können, unter denen wir zwischen uns und den einzelnen von uns beschäftigten Frauen in erster Linie eine engere Fühlung verstehen, die zu einer besseren Berücksichtigung ihrer persönlichen Verhältnisse und Fähigkeiten, sowie Ausbildung der letzteren führen sollte. Erst damit verwirklichen wir die ideale Hälfte des Programms, das unserer Genossenschaft zu Grunde liegt, und recht eigentlich darin bestehen soll: dass die Spindel Fäden spinnt von Menschen zu Menschen aus den verschiedensten Kreisen auf dem fruchtbaren Boden gemeinsamer Arbeit.

Aus den Vereinen.

Union für Frauenbestrebungen Zürich. Sitzung vom 16. Mai. Das Sekretariat der Frauenzentrale hatte an alle Vereine ein Zirkular gerichtet, das die Frauen auffordert, mehr als bisher von dem neuen Rechte, das ihnen das Schweiz. Zivilgesetz einräumt, Gebrauch zu machen und sich zur Übernahme von Vormundschaften bereit zu erklären. Dies gab die Veranlassung zu einer interessanten Besprechung, die den Mitgliedern Einblick gab in die Pflichten einer Vormünderin, sie unterrichtete über das Verhältnis von Waisenamt und Amtsvormundschaft und einigen der Anwesenden, die schon mit Vormundschaften betraut worden waren, Gelegenheit gab, über ihre Erfahrungen dabei zu berichten.

Dann wurde über das zu gründende Heim für alleinstehende Frauen referiert und beschlossen, dem Komitee, das sich gebildet hat, als Kollektivmitglied beizutreten.

Die Frauenstimmrechtsvorlage, die nun durch den Regierungsrat ausgearbeitet wird, gab Anlass zu einer eifrigen Diskussion. So wie andere beteiligte Kreise ist auch die Union angefragt worden, ob sie es für vorteilhafter halte, wenn gleich das vollständige Stimmrecht verlangt werde, oder ob sie eine vorläufige Beschränkung, z. B. auf das Gemeindestimmrecht vorziehe. Es zeigte sich, dass die Mehrzahl der Mitglieder aus Opportunitätsgründen ein schrittweises Vorgehen für besser hält. Da aber die Sozialistinnen den gegenteiligen Standpunkt einnehmen, wird beschlossen, in einer spätern Sitzung die Frage noch einmal zu besprechen und dazu auch den Frauenstimmrechtsverein Winterthur und die sozialdemokratischen Frauen einzuladen.

In der Sitzung vom 13. Juni musste über das weitere Schicksal des Unionsorgans, der „Frauenbestrebungen“ Beschluss gefasst werden. Die Firma Zürcher & Furrer liquidiert ihr Geschäft, und keine andere Druckerei übernimmt die Zeitung zu den gleichen Bedingungen. Nach Offerten, die dem Vorstand zuziengen, müsste die Union in Zukunft eine bedeutende Summe drauflegen. Da dies die Mittel des Vereins übersteigt, soll die Frauenzentrale angefragt werden, ob sie die Zeitung übernehmen würde.

Sodann lagen Anträge von Mitgliedern vor, die wünschten, dass man Stellung nehme zur Frauentemonstration vor dem Rathause, die einige Tage vorher, am 10. Juni stattgefunden hatte. Einstimmig wurde beschlossen, zusammen mit der Frauenzentrale eine Eingabe an

den Kantonsrat zu richten (sie wurde in der Sitzung vom 17. Juni bei Empfang der Frauendeputation verlesen). Der Leser findet sie an erster Stelle dieses Blattes.

M. Sch.

Schweizerischer Verband für Frauenstimmrecht, Sektion Bern. Auch in diesem Winter veranstaltete der Bernische Verein für Frauenstimmrecht einen staatsbürgerlichen Kurs für Frauen und Töchter. Die grösste Schwierigkeit für die mit der Organisation des Kurses betraute Spezialkommission bestand darin, für jeden der 6 Abende ein geeignetes Lokal aufzutreiben.

Trotzdem konnten a) 3 öffentliche Vorträge, b) ein geschlossener Kurs von 3 Diskussionsabenden abgehalten werden.

Ad a) referierten:

Herr Ernst Schürch, Redaktor am „Bund“ über „Die Schweizer Presse im Krieg“. — Herr Fürsprech Stucki, Generalsekretär des Volkswirtschaftsdepartements über „Probleme der schweizer. Volkswirtschaft“. — Herr Dr. Volmar über „Die bernische Steuerreform“.

Ad b) Die Diskussionsabende wurden unter Leitung von Herrn Dr. Graf und Frau Dr. Merz abgehalten. Sie hatten zum Zwecke, den Teilnehmerinnen selbst einige Übung in knapp gehaltenen Referaten und Gelegenheit zum Diskutieren derselben zu geben. Es wurden den Referentinnen nur je 20 Minuten zur Verfügung gestellt.

Folgende Themata sind an 3 Abenden behandelt worden:

1. Jakob Stämpfli. — 2. Verstaatlichung der Eisenbahnen. — 3. Maria Montessori. — 4. Das schweizer. Fabrikgesetz. — 5. Stellung der Beamtin in Bund, Staat und Gemeinde. — 6. Die Frau im Rechtsleben.

Den Abschluss des wohl gelungenen Doppelkurses bildete ein Unterhaltungsabend am 16. März.

Dr. A. Leuch.

Bücherschau.

Wie Legenden entstehen! Franktireur-Krieg und Greuelthaten in Belgien von Fernand von Langenhove, wissenschaftlicher Sekretär des Solvay'schen soziologischen Institutes in Brüssel; Mitarbeiter der belgischen Dokumentensammelstelle. 245 Seiten, 8° Format. Preis Fr. 4.50. Verlag: Art. Institut Orell Füssli, Zürich.

* Nach dreijährigem Meinungsstreit ist die belgische Franktireurfrage heute sicherlich noch die umstrittenste. Sie ist in den verschiedensten Veröffentlichungen erörtert worden. Das Eigenartige der Langenhovenschen Schrift, welche heute in deutscher Ausgabe erscheint, liegt darin, dass die Frage von einem streng wissenschaftlichen und sachlichen Standpunkte aus gelöst wird. So machte es sich der Verfasser zur Regel, seine Untersuchungen ausschliesslich mit Beweisstücken deutscher Herkunft zu belegen. Aus demselben Bedürfnis nach Sachlichkeit hat Langenhove auch keine Schlüsse gezogen, um den Leser das endgültige Urteil selbst fallen zu lassen.

Mit anerkennenswerter Geduld hat der Verfasser die äusserst zahlreiche Franktireurliteratur Deutschlands gesichtet. Durch seine Tätigkeit am Solvay'schen soziologischen Institut besonders zur Untersuchung massenpsychologischer Vorgänge befähigt, hat er an der Hand der wissenschaftlichen Gesetze, welche diese beherrschen, der Entstehung und Verbreitung der Franktireurgehichten nachgeforscht. Er ging der Geistesverfassung des deutschen Militärs und den Vorurteilen, welche dieser seiner Umgebung entnimmt, nach; er schildert die Voreingenommenheit gegenüber dem Franktireurwesen, welche die militärische Erziehung beim Soldaten schon vor dem Kriege geprägt und unterhalten hat. Er beleuchtet die Erzählungen im Augenblicke ihrer Entstehung, verfolgt sie in den verschiedenen Zeitpunkten ihrer Entwicklung und Uebermittlung, in den Schilderungen der Verwundeten, den Feldpostbriefen, den Zeitungsaufätzen, in der Flut der verschiedenartigsten Veröffentlichungen, in Chroniken, Anekdoten, volkstümlichen Geschichten, Buchbildern und Ansichtspostkarten, welche der Krieg in Deutschland gezeitigt hat. Er weist nach, wie diese Erzählungen, trotzdem sie gründlich widerlegt wurden, in Deutschland schliesslich zum Gegenstand allgemeinen Glaubens, zu eigentlichen Legenden werden.

Alice Salomon: Soziale Frauenbildung und soziale Berufsarbeit. Teubner, Leipzig und Berlin 1917.

Die neueste Schrift der Verfasserin gibt eine interessante Übersicht über die Wege und Resultate der sozialen Frauenbildung in Deutschland, welche in den letzten Jahren ausserordentlich rasch gewachsen ist. Die Anfänge reichen bis in die 1890er Jahre zurück und entspringen dem Bedürfnis, den Mitgliedern der Mädchen- und Frauengruppen für soziale Arbeit in Berlin einige primitive theoretische Grundbegriffe für ihre Arbeit mitzugeben. Aus diesen Anfängen entwickelte sich die 1908 gegründete soziale Frauenschule Berlin, der seither nicht weniger als 18 ähnliche Institute gefolgt sind, abgesehen von den 16 Schulen für einzelne Zweige der sozialen Arbeit und von der Berücksichtigung, welche diesen Fragen seit der deutschen Mädchenschulreform in den höheren Mädchenschulen überhaupt zuteil wird. Allerdings dürfte es sich ab und zu um etwas überhastete Neugründungen ohne Rücksicht auf den wirklichen Bedarf handeln. Dr. Salomon